

mich nur zu gern verblute.“ — „Ich kenne Dich nicht, und ich habe Dich nie früher gesehen.“ — „Nicht? — Unter einem blühenden Fliederstrauche, träumte mir einst, saß in einem Armstuhle eine schöne Frauengestalt vor einem kleinen Marmortische, auf welchem eine große Krystallkugel mit Goldfischchen stand. Sie trug ein langes, weißes Gewand und ein schwarzseidenes Shawltuch, welches ihr über die Schultern von beiden Seiten lang herabhing, daß die Franzen den Boden berührten. Ihr Gesicht, welches sie in die Hände gelegt hatte, konnte ich nicht sehen, dafür erblickte ich den schönsten Frauenarm, wie man ihn eben nur im Traume vielleicht sehen kann. Um das Handgelenke trug sie ein Armband in Schlangenform von den größten und kostbarsten Perlen.“ — „Brechen wir auf?“ fragte Jenny, welcher diese Unterhaltung schauerlich wurde; „es ist ein seltsamer Mensch.“ — „Du bist ein Phantast!“ rief die ältere Fledermaus. — „Freilich!“ entgegnete Wandelstein, „denn wunderbarer Weise bist Du mir in voriger Nacht wieder erschienen.“ — „Ich wüßte nicht, was mein Bild diese unnötigen Spaziergänge machen sollte.“ — „Und hier im Saale —“ — „Hatte es Dich wieder gefoppt?“ — „Gewiß; denn plötzlich traf mein Auge ein Diamantenblitz, ich blicke auf und sehe Dich einen Ring drehen; Du hast mich gebannt! — Sieh mich wieder frei, Du Grausame!“

Die Gräfin hatte sich mit Jenny erhoben, in diesem Augenblicke rollte ein toller Maskenknauel zwischen dem jungen Polen und den beiden Fledermäusen hindurch, daß sie sich gegenseitig aus dem Gesichte verloren.

Preciosa stand vor Leonhard und prophezeite ihm aus der Hand:

„Du hast kein Weib, Du hast kein Kind,
Verkauft für Geld den Leuten Wind;
Die Zeit ist kurz in Jahresfrist,
Du Hagestolz oder Eh'mann bist!“

„So nimm mich, schöne Zigeunerin!“ — „Sieh Dir Mühe,“ rief sie, schnellte und wirbelte das Tambourin und war wieder entflohen.

Wandelstein hatte sich wieder in seinen Domino gehüllt und strich bald durch den Saal und spähte überall umher, um die beiden Fleder-

mäuse zu entdecken. Er stieg endlich hinauf in die Zimmer der Restauration; Maske um Maske: Peter aus der Oper: »Zaar und Zimmermann« mit einer jungen Türkin, Hudson Lowe und Blücher Arm in Arm, ein Bär und ein Affe, und tausend andere Tollheiten drängten sich an ihm und er sich an ihnen vorüber, bis er zuletzt in das Weinzimmer kam, wo er am runden Tische alte Bekannte beim Glase fand.

Diese Gesellschaft hatte sich vom Tanzen, Stehen und Gehen ermüdet und begann der Langeweile zum Opfer anheimzufallen; denn der Wein, zu welchem sie sich geflüchtet, hat die Wirkung mit der Musik gemein, daß er dem Menschen keine andere Gemüthsstimmung giebt, sondern nur die, welche er vorfindet, erhöht. Das Sprichwort: im Wein ist Wahrheit, gilt nur für den, welcher ohne Wein sie ohnehin gern sagt, wer aber sonst leicht fabulirt, wird mit dem Weinglase in der Hand aufschneiden und lügen. Jetzt hatte er unsere langweiligen Freunde nur noch langweiliger gemacht; selbst Wandelstein war noch verdrießlich, daß ihm sein gräßlicher Stern am Himmel dieses Abends verschwunden war, ohne ihn wiederfinden zu können.

Diese Stimmung der kleinen Gesellschaft kam plötzlich dem Doctor Docht, welcher dabei saß, zum Bewußtsein, welcher halbghähnend seufzte: „Es wird langweilig, wie jeder Maskenball.“

Leonhard, welcher als Polichinell seinen Charakter retten wollte, schlug mit der Pritsche auf den Tisch und rief: „Wer weiß etwas Neues? Ich, der Polichinell! — Was oder wer ist es? Ein Wunderdoctor! Der große Seelenarzt der Zeit ist da? — Wo ist er? — Da sitzt er! — Wollt Ihr von der Langeweile geheilt sein? fragt ihn.“

Alle sahen mit gläsernen, ironischen Augen Wandelstein an, welcher jedoch nicht aus der Fassung kam und entgegnete: „Die Zeit und ein Strumpf sind zwei verschiedene Dinge: wenn man Etwas hineinfüllt, so wird das eine kurz und das andere lang. Sie, meine Freunde, leiden an der Krankheit der Selbstsucht, denn diese allein verhindert Sie an der gesellschaftlichen Gesundheit, an der Lebensfreude. Wagen Sie es, sich selbst gegenseitig einander hinzugeben. Man gewinnt gerade so viel, als man giebt. Jeder von uns schließe nur die Schatzkammer seiner Lebenserfahrungen